

Schwester Gudrun im Garten der Tertiarschwestern in Brixen: Vorzeigegesicht der Orden in Südtirol, eine, die nicht ängstlich schweigt.



Foto: Alexander Alber



Mit Schwung öffnet Schwester Gudrun die Tür zum Tertiarkloster in Brixen. Es liegt am Rand der Altstadt der Bischofsstadt, dahinter befindet sich eine ganz eigene Welt. 41 Schwestern leben hier noch – mit 75 Schwestern in Südtirol sind die Tertiarschwwestern die größte Ordensgemeinschaft des Landes. Gudrun Leitgeb ist mit 36 Jahren die jüngste davon.

Mit schnellem Schritt führt sie durch die labyrinthischen Gänge des Klosters. Vorbei am blühenden Garten des Innenhofs in ein unscheinbares Besprechungszimmer. Bis auf ein Kreuz ungeschmückte Wände, ein Klavier an der Wand. Sie hat schon einen Tisch und eine Karaffe Wasser vorbereitet. Sie redet schnell und offen. Man merkt, dass das nicht ihr erstes Interview ist: Schwester Gudrun ist die Vorzei-

gegangen ist. Damals hatte sie keinen klaren Plan, was sie aus ihrem Leben machen wollte. Ein abgebrochenes Medizinstudium und einen Bachelor in Translationswissenschaften hinter sich, beschloss sie, einen Kurs in Netzwerktechnik zu besuchen. Als einzige angemeldete Frau übernachtete sie im Kloster der Tertiarschwwestern, wo der Kurs stattfand – sie kannte den Orden bis dahin nicht. Ein Jahr lang wohnte sie im Kloster, frühstückte mit den Schwestern, begegnete ihnen auf den Gängen. Diese bemühten sich nicht, vor dem Gast ein geschöntes Bild des Ordenslebens zu präsentieren. Gudrun lernte ungefiltert das Alltagsleben des Klosters kennen. Anfangs erklärte sie älteren Schwestern noch die Funktionen ihres Handys. „Aber irgendwann redet man halt nicht mehr nur übers Wetter“, scherzt sie.

Eine Schwester von Welt

Sie ist die bekannteste Ordensschwester Südtirols: Gudrun Leitgeb. Eine, die keine Angst hat, ihre Meinung zu sagen.



geschwester des Ordens, wenn nicht des Klosterlebens in Südtirol überhaupt. Ordensleben gilt als Auslaufmodell, trotzdem ist das Interesse an dieser Lebensform groß. Immer wieder gibt die Schwester Interviews: Über ihren Eintritt in den Orden, über das Klosterleben. Sie empfindet es als ihre Pflicht. „Es ist wichtig, dass die Leute sehen, wir sind nicht alle 85 und älter“, erklärt sie. Als bei ihrer ewigen Profess, dem letzten Gelübde vor dem Eintritt in den Orden, Fernsehkameras im Garten des Klosters standen, wurde es aber auch ihr zu viel.

Im schwarz-weißen Habit, mit dem strengen Scheitel, der unter dem Schleier hervorschaut und den großen Brillen wirkt Gudrun Leitgeb im ersten Moment streng und unnahbar. Das ändert sich schnell, sobald sie zu reden beginnt und mit viel Gekicher aus ihrem Leben erzählt. Man kann in ihr immer noch die Studentin sehen, die vor mehr als zehn Jahren das erste Mal durch die Pforte des Klosters

Mit einer gleichaltrigen Schwester begann sie zu diskutieren: Warum wählt man dieses Leben? Was bedeutet Berufung? Das Klosterleben faszinierte sie. Das wollte sie sich noch einmal genauer anschauen. Sie bat, nach dem Ende der Ausbildung im Kloster wohnen zu dürfen. Wenige Monate später trat sie in den Orden ein.

„Der Rhythmus dieses Lebens passt gut zu mir“, meint sie. War das der Grund für ihren Eintritt ins Kloster? Wenn es um Berufung geht, tut sich Schwester Gudrun Leitgeb schwer, eine klare Aussage zu treffen. Keine göttliche Erscheinung hat sie zu diesem Schritt bewegt. Für sie war es eine langsame Entwicklung. Ein alltägliches Gefühl, am richtigen Ort angekommen zu sein. Natürlich bleiben da auch Zweifel: „Manchmal wäre es fein, wenn man das mit der Berufung einfach schriftlich bekommen würde“, sagt sie, halb scherzhaft, halb wehmütig.

Der Eintritt in einen Orden ist ein genau geregelter Ablauf: Nach dem informellen Mitleben in der Gemeinschaft macht eine angehende Schwester mit Einkleidung und Noviziat den ersten Schritt ins Klosterleben. Es folgt das Juniorat und die ersten, zeitlich begrenzten Gelübde. Schließlich legt eine Schwester mit der ewigen Profess das letzte Versprechen ab. Für Gudrun Leitgeb dauerte dieser Prozess zehn Jahre. Für Außenstehende eine lange Zeit, aber eine Zeit, die sie gebraucht habe, erklärt sie. „Ich brauche für alles ein bisschen länger“, sagt sie selbstironisch. Schon bei alltäglichen Dingen überlegt sie ewig lange. Da wäre es seltsam gewesen, wenn sie diese große Lebensentscheidung schnell getroffen hätte.

Wenn Schwester Gudrun von ihrem Eintritt ins Kloster erzählt, wirkt es fast so, als sei das Klosterleben vor dem Glauben gekommen. Aber Religion spielte in ihrem Leben schon immer eine Rolle. Ihre Eltern waren gläubige Menschen. Glaube, brachten sie ihren Töchtern bei, heißt, Verantwortung zu übernehmen. Leitgeb's Eltern waren Lehrpersonen, zu Hause drehte sich alles ums Unterrichten. Vor dem Ordenseintritt hatte sie mit der Kirche so viel zu tun wie ihre Alterskollegen. In einem kleinen Dorf wie Antholz hat die Kirche immer noch einen wichtigen Platz in der Gesellschaft. Heute, sagt sie, „fühle ich mich als Teil eines Ganzen, das Gefühl ist erst im Laufe meines Ordenslebens entstanden“. Auch hier: Kein brennender Dornbusch, sondern eine langsame Entwicklung.

Die Tertiarschwestern wurden von Gründerin Maria Hueber als Schulorden geschaffen. Neben Pflegeeinrichtungen führen sie heute noch das Maria-Regina-Pacis Heim in Sterzing, das Herz-Jesu-Institut in Mühlbach und die Marienschule in Bozen. Auch am Vinzentinum in Brixen unterrichten Tertiarschwestern. Schwester Gudrun wird ab September dort die Rolle der Spiritualin übernehmen. Die erste Frau in 150 Jahren in dieser Position. Ihre Aufgabe: Ansprechpartnerin der Schülerinnen und Schüler zu sein. Mit ihnen über ihre alltäglichen Probleme und Sorgen zu sprechen.

Gudrun Leitgeb, geboren 1987, aus Antholz hat in Innsbruck Medizin und Translationswissenschaften studiert und in Brixen einen Lehrgang für Netzwerktechnik besucht. 2013 trat sie in den Orden der Tertiarschwestern ein, 2022 legte sie die ewige Profess ab. Sie hat in Brixen ein Masterstudium in angewandter Linguistik abgeschlossen und ist in den verschiedenen Bildungseinrichtungen des Ordens tätig. Ab September 2023 wird sie die Rolle der Spiritualin an der Schule Vinzentinum übernehmen.



Foto: Alexander Alber

Kann eine Ordensschwester die weltlichen Probleme von jungen Menschen überhaupt verstehen? Auf jeden Fall, betont Schwester Gudrun. Der Orden der Tertiarschwestern sei weltoffen, die Schwestern arbeiten eng in Kontakt mit den Menschen, als Pflegerinnen und Lehrerinnen. Auch eine Ordensschwester, erklärt sie, gehe ganz weltlichen Aktivitäten nach: Sie fährt in den Urlaub, spielt Badminton und hängt auf Social Media ab.

Innerhalb der Kirche vertreten die Schwestern moderne Positionen: Die ehemalige Provinzoberin Klara Rieder zum Beispiel forderte das Priestertum für Frauen. Schwester Gudrun hat ihr Facebook-Profilbild in Regenbogenfarben hinterlegt. Alles Positionen, die die katholische Amtskirche nicht teilt. „Man muss als Teil der Kirche kritisch sein“, bekräftigt sie, „nicht alle Entwicklungen der katholischen Kirche entsprechen

dem Ursprungsgedanken des christlichen Glaubens. Jesus hat schließlich alle Menschen aufgenommen. Warum darf man homosexuelle Paare da nicht segnen? Andere Sachen darf man segnen, sogar Feuerwehrrhallen und Fahrräder.“

Das vatikanische Veto gegen die Ernennung des Theologen Martin Lintner zum Dekan der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Brixen hat gezeigt, wie die Kirche mit solcher Kritik umgeht. Schwester Gudrun macht sich deswegen keine Sorgen: Sie sieht es als ihre Pflicht an, sich zu äußern. Andererseits ist sie als Ordensschwester nicht direkt Teil der Amtskirche. Doch auf der Straße oder im Bus wird sie immer wieder darauf angesprochen, wenn etwas in der Kirche schief läuft. Sie fällt auf in ihrem Habit: „Wir sind der bunte Hund, auch wenn wir schwarz-weiß angezogen sind“.

Philipp Ferrara